

Predigt Jubelkonfirmation 2025, 4./5. So. n. Trin.

Lutherrose und Röm 10,9f

„Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. Denn wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht; und wer mit dem Munde bekennt, wird selig.“

Liebe Gemeinde! Liebe Jubelkonfirmandinnen und -konfirmanden!

Ach je, wie die Zeit vergeht, wird manch einer von Ihnen denken. Schon 25, 50 oder gar 80 Jahre her, seit ich konfirmiert wurde. Ich kann mich doch noch gut erinnern, wie es damals war. Was könnte man nicht alles davon erzählen? Und erst recht von den Jahren dazwischen. Und hoffentlich machen Sie das nachher auch noch, wenn wir noch beieinander sind.

Ja, schwelgen Sie in den Erinnerungen von damals und bringen einander auf den neusten Stand, was seitdem alles so los war in Ihrem Leben.

Dreieinigkeitskirche: Und was hat sich auch in der Kirche hier getan? In allerneuester Zeit ist sie nochmal ganz an-

ders geworden; vor allem hier vorne – ist es so etwas bunter geworden. Modernste Kunst ist eingezogen – erst letzten Monat. Und schon ein wenig vorher wurde die ganze Kirche umgebaut – zur Kulturkirche.

Philippuskirche: Und was hat sich um unsere Kirche herum getan? Drei Gebäude stehen leer: Beide Pfarrhäuser und das Mesnerhaus. //

Da wird augenfällig: Kirche verändert sich, muss neue Nischen, neue Nutzungsmöglichkeiten finden. Und die Gemeinde fragt sich: Müssen wir uns immer weiter öffnen – bis wir dastehen wie ein angeschnittener Schweizer Käse voller Löcher? Oder sollten wir uns hinter ein „Profil“ zurückziehen und uns allmählich mit fein-weißem, christlichem Edelschimmel überziehen wie ein Camembert? Aber Sie wissen, was mit dem passiert? Ehe er sich's versieht, fängt er an zu muffeln und landet im Obazdn – mit all den Zutaten, vor denen er sich reinhalten wollte. Zja ... Aber sicher ist: Die Jubelkonfirmation war immer schon ein Fest der Kirche, die sich öffnet. Denn wir laden offen Sie alle ein, die konfirmiert wurden und noch Kirchenmitglieder sind, egal ob Sie seit der

Konfirmation recht kirchlich gelebt haben oder nicht. Weil wir überzeugt sind, dass Gott Sie weiter einlädt. Vor 25, 50, 60, 70, 75 oder gar 80 Jahren sind sie konfirmiert worden und haben ihr Bekenntnis zum christlichen Glauben abgelegt. - Wenn Sie nun zurückschauen auf Ihr Leben: Welches Bild würde Ihnen dafür einfallen? Ein Weg mit mehr oder weniger verschlungenen Pfaden? Oder ein Baum, der sich immer weiter verzweigt; manche Äste sind vielleicht abgestorben; an anderen Stellen treibt er immer noch lustig frisch aus ...

Martin Luther – wenn er ein einprägsames Bild für seinen Lebens-**Lauf** geprägt hätte, dann müsste ich jetzt predigen über Luthers *Hose*. Ich predige aber über Luthers Rose. – Meine Predigt hat ganz klassisch drei Teile:

1. Die Lutherrose, 2. Die Lutherrose, 3. Die Lutherrose. Oder genauer: 1. Die Lutherrose bei Luther. 2. Die Lutherrose für uns. 3. Die Lutherrose im echten Leben.

Also dann: Gleich **1. Die Lutherrose bei Luther**. Diese Rose ist sein Bild für seine gesamte Lebensausrichtung: Sie ist erstmals 1517 in einem seiner Briefe zu finden. Und 1530 überreichte der Kurprinz Johann Friedrich

Martin Luther auf der Veste Coburg einen Siegelring mit diesem Wappen, der sogenannten Lutherrose.

Die Rose, erklärt Luther dem Nürnberger Ratsherrn Lazarus Spengler, ist »ein Merkzeichen meiner Theologie.

Das erste sollte ein Kreuz sein, schwarz – auf dem [roten] Herzen, ... damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, dass der Glaube an den Gekreuzigten mich selig macht. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. So heißt es auch im Römerbrief.

Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, um anzuzeigen, dass der Glaube Freude, Trost und Friede gibt. Darum soll die Rose weiß und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist die Farbe der [guten] Geister und aller Engel.

Solche Rose steht im himmelfarbenen Feld, dass solche Freude im Geist und Glauben / ein Anfang ist der himmlischen, zukünftigen Freude.

Und um solch Feld einen goldenen Ring, dass solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat und auch köstlich ist über alle Freude und Güter, wie das Gold das edelste, köstlichste Erz ist.« (WA, Luthers BW,

Bd. 5, 444f., Nr. 1628)

So spricht Martin Luther von seiner Theologie – und gibt damit zugleich ein Bekenntnis ab. Dieses Bekenntnis bekamen alle, die ein von ihm gesiegeltes Schriftstück erhielten. Die Rose wurde zum Zeichen für ihn selbst – und so ist diese Rose immer noch Luthers Bekenntnis auch vor uns – und für uns. Also: Wie steht es da bei uns? Das bedenken wir in Punkt

2: Die Lutherrose für uns: Da haben wir das schwarze Kreuz auf rotem Herzen. Dieses Herz – das bin ich, der Mensch, von Gott geschaffen; der Mensch, der ich im Laufe meines Lebens geworden bin. Durch meine Anlagen, durch Erziehung und Prägung, durch Ereignisse und Erfahrungen. Also ICH. Und mitten in diesem Herzen steht ein Kreuz. Es steht für Jesus Christus, der für mich gekreuzigt wurde und auferweckt ist, damit auch ich lebe in Ewigkeit. Er ist das DU für mein ICH.

Wenn wir uns vorstellen, dass in unserem ganzen Christen-Leben, von unserer Taufe bis heute immer dieser Jesus Christus da war, auf dessen Namen, dessen Macht wir ja getauft sind, – wenn er da war an allen schönen und

hellen Tagen, aber auch in allen schwierigen und furchtbaren Zeiten, dann war niemand von uns jemals nur mit seinem ICH alleine, sondern immer war und ist dieses DU da! Paulus schreibt es so an die Galater: Ich lebe, doch nun nicht ich – Christus lebt in mir (Gal 2,20). Das ist auch wieder so ein Bekenntnis! Der Glaube überlässt Christus das eigene Herz. Das ist es!

Solange ICH bin, bleibt auch sein DU, und wenn ICH einmal entschwinde, dann wird er mich sanft in seiner Hand bergen; so glaubt der Glaube.

Für die Rose wählt Luther weiße Blütenblätter; »denn weiße Farbe ist der guten Geister und aller Engel Farbe«. Und dieses Engels-Weiß soll uns umgeben. In der Taufe befreit uns Gott von der Macht der Sünde. Ja, er ersäuft die Sünde und wäscht sie uns ab. Das heißt leider nicht, dass wir gar nicht mehr sündigen. Aber wir sind in der Taufe sozusagen adoptiert zu Engeln. Wir sind's noch nicht ganz, aber das Engelhafte kann schon mächtig werden in uns – seit der Taufe, seit der Konfirmation, und *jetzt* natürlich. Gottes weiße Engel brauchen nicht erst einen Tod auf dem Konto, um Engel zu sein. Viele von

Ihnen wurden deshalb in einem weißen Taufkleid getauft – ein Brauch, der heute fast ausgestorben ist. Noch bevor wir als Baby irgendetwas konnten, wurden wir schon als Engel eingekleidet. Verdienen kann man sich ja in seinem Leben alles Mögliche: Ehre, ein Vermögen, Anerkennung – aber die Anerkennung Gottes kannst du dir niemals verdienen. Die hast du, die bekommst du vorauslaufend geschenkt, - schon in der Taufe. Paulus – und mit ihm Luther – beide nennen diese unverdiente Anerkennung: Unsere Gerechtigkeit, die wir von Gott kriegen. „Wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht“, schreibt Paulus, nämlich gerecht GEMACHT! Und „gerecht“ heißt nicht moralisch, sondern eben: von Gott angenommen, anerkannt, - oder eben gleich gerettet. Als der verlorene Sohn zum Vater zurückkehrt, eilt der Vater ihm entgegen, drückt ihn, küsst ihn, lässt ihm ein Festgewand anlegen, neue Schuhe und den goldenen Ring – so nimmt Gott uns an und macht uns gerecht. Völlig unverdient, völlig an jeder Moral vorbei. Einfach weil wir – wie wir sind – zu ihm kommen – und natürlich: Weil er uns liebt und sich in seiner Liebe nicht einmal

von uns kirre machen lässt.

Luther überlegt dann, wofür die fünf Rosenblätter stehen könnten, und er zählt drei auf: Freude, Trost und Friede. Freude darüber, von Gott geliebt zu sein. Trost, dass Gott meine Tränen sieht. Friede, weil Gott uns versöhnt – mit sich und untereinander. Die beiden anderen könnten für das Bekennen stehen, für das uns der Glaube immer wieder Kraft gibt, die Kraft des Heiligen Geistes, der uns nicht kneifen, sondern auch mal mutig sagen lässt: Ja-woll, Kirche geht zwar nach unten, weiß ich, aber ich bleib‘ dabei. Wenn auch die Kirche manchen Jux und Dollerei macht – bei meinem Herrn will ich bleiben. Luther sagt weiter: »Solche Rose steht im himmelfarbenen Felde, dass solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude«.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Reich Gottes in der Zukunft und dem Reich Gottes hier auf der Erde – das stellt Luther mit dem himmelblauen Feld dar. »Der Himmel auf Erden« – wenn wir den erleben, dann wissen wir, wie es sein soll, wie Leben sein kann, wenn es gelingt, wenn wir im Einklang mit uns und anderen

leben können, wenn alles im Frieden ist.

Und dann? Vielleicht geht es Ihnen auch so: Je älter man wird, desto eher fragt man: Was hat Bestand? Was wird bleiben? Luther schreibt: »Und um solch Feld einen goldenen Ring, dass solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat«. Ganz wichtig ist beides: Den Himmel auf Erden, schenkt uns Gott punktuell – mal hier, dann wieder da – schon jetzt und hier. Und doch bleibt auch unser Christenleben Stückwerk. Wie tröstlich ist es, dass wir einst in jene goldene Ewigkeit eingehen, die uns in der Taufe verheißen wurde. //

So, das klingt jetzt schon alles ganz schön, hoffentlich.

Aber wie lebt sich denn das? Darum noch

3. Die Lutherrose im echten Leben

Friedrich Schneider war 91 Jahre alt, als er sich in seinem Garten niederließ, direkt unter dem alten Apfelbaum, den er vor über sechzig Jahren mit seiner verstorbenen Frau Gertrud gepflanzt hatte. Seine Hände, knorrig und von der Zeit gegerbt, ruhten auf dem Stock, den ihm sein Enkel geschnitzt hatte. Wer ihm in die Augen blickte, sah darin ein tiefes Blau – fast wie der Himmel an einem kla-

ren Sommertag.

Friedrich war nicht immer ein stiller Mann gewesen. In jungen Jahren war er Maurer, stark wie ein Bär und bekannt für seinen Humor. Doch das Leben hatte ihm manches abverlangt: Den Krieg hatte er als junger Soldat überlebt, seine Eltern aber im Bombenhagel verloren – und Gertrud nach 45 Jahren Ehe an den Krebs. Und doch – oder gerade deshalb – war da eine Ruhe in ihm, die Menschen anzog.

An diesem Sonntagnachmittag saßen sein Urenkel Lukas und er auf der Gartenbank. Der Junge, kaum acht Jahre alt, fragte ihn: „Opa, du weinst gar nie. Warum bist du nie traurig, obwohl du so viel verloren hast?“

Friedrich lächelte still, dann rappelte er sich auf und holte von einem Nagel die kleine Lutherrose herunter, die als Holzschnitzerei an seiner Hauswand hing – ein Geschenk seines Pfarrers zur Goldenen Konfirmation damals.

„Weißt du, Lukas,“ begann er mit seiner ruhigen Stimme, „diese Rose da zeigt auch mein Leben.“

Er deutete mit dem Finger auf das schwarze Kreuz in der Mitte. „Das Kreuz erinnert mich an Jesus. Er hat auch

gelitten – mehr als ich je kann – und doch hat er alles getragen. Auch meinen Schmerz. Ich bin nie allein gewesen.“ Der kleine Lukas staunt.

Dann zeigt Friedrich auf das rote Herz, in dem das Kreuz steht. „Weil ich glaube, dass er das für mich getan hat, lebt er in meinem Herzen. Und weißt du, wenn jemand in deinem Herzen wohnt, dann bist du nie leer – auch wenn Menschen gehen.“

Jetzt fährt er mit zitternder Hand über die weiße Rose. „Die Rose ist das Zeichen des Friedens. Ich hab mit vielen gestritten in meinem Leben – mit Gott auch, muss ich bekennen. Aber irgendwann hab ich Frieden gefunden. Nicht weil alles gut wurde, sondern weil ich wusste: Er hält mich fest an seiner lieben, starken Hand. - So, wie ich Dir auf dem Berg neulich die Hand gegeben habe, obwohl wir Knaatsch hatten auf der Hütte vorher. Mei hatt' ich mich aufgeregt über dich. Aber ich wollte doch auf keinen Fall, dass Du fällst! Drum gab ich dir die Hand.“ Lukas senkt den Kopf und nickt.

Da schaut Friedrich in den Himmel, dessen helles Blau sich über das Dorf spannt. „Das Blau erinnert mich daran,

dass es mehr gibt als das, was wir hier sehen. Ich glaube, dass hinter allem Leid ein Himmel wartet, weiter als unser Blick reicht.“

Zuletzt zeigte er auf den äußeren goldenen Ring der Rose. „Und das ist die Ewigkeit. Gold, weil sie unvergänglich ist. Irgendwann – wenn meine Zeit kommt – dann geh ich heim. Nicht ins Grab, sondern in die Ewigkeit.“

Lukas war still geworden. Er kuschelte sich an den Großvater. „Ich glaube, ich versteh's ein bisschen,“ murmelte er. „Opa, Du bist wie ein Fenster zum Himmel.“

Friedrich schmunzelt. „Wenn das so ist, dann ist das Fenster weit offen, mein Junge.“

Ein halbes Jahr später starb Friedrich – friedlich am Morgen, in seinem Sessel, mit dem Gesicht nach draußen, zum Himmel. Auf seiner Brust lag ein kleiner Zettel, den Lukas geschrieben hatte: „Für Opa. Danke für dein Herz, deinen Glauben, deinen Frieden. Ich sehe dich in der Rose.“ - - - Und so blieb Friedrichs Leben selbst – wie die Lutherrose – ein Zeichen des Glaubens, das über Generationen weiterblüht. Amen.